

Über Hexen, Marodeure und den Adel

Schwere Zeit für die Menschen: Hans Wied referiert über das Leben in Wittgenstein im 16. und 17. Jahrhundert

schn **Feudingen**. Der Vortrag von Hans Wied über das Wittgensteiner Dorfleben im 16. und 17. Jahrhundert im Heimatmuseum in Feudingen hatte etwas von einer Geschichtsvorlesung. Die Zuhörer saßen still und konzentriert auf ihren Stühlen. Der Referent sprach leise und ebenso konzentriert über ein spannendes und durchaus schauriges Kapitel der Vergangenheit. Wittgenstein ist bis heute dörflich geprägt, doch der technische Fortschritt und moderne Kommunikation haben den Anschluss an die weite Welt geschaffen. Das war in früheren Zeiten deutlich anders. Davon zeugten auch die Ausführungen von Hans Wied.

Die heimische Region war ein kleiner Territorialstaat mit zwei Fürstensitzen, die finanziert werden wollten – mitten in einer kargen Gegend. Landwirtschaft war die Haupteinnahmequelle und in schlechten Jahren mussten alle den Gürtel sehr viel enger schnallen. Dazu kam noch der Dreißigjährige Krieg, der auch vor Wittgenstein nicht halt machte. Truppen lagerten in der Region, Marodeure trieben ihr Unwesen und machten den Menschen das Leben zusätzlich schwer. Sie raubten und mordeten, die Kirchenbücher geben Zeugnis darüber, welche Tode auf das Konto der Soldateska gingen. Auch von Seuchen blieben die Menschen nicht verschont.

Die Pest zog in mehreren Wellen durch und dezimierte die Bevölkerung. Ganze Familien wurden ausgelöscht, Dörfer waren kurz davor zu fallen. Nur langsam erholte sich das Land von solchen Schlägen und es kehrte wieder Normalität ein. Wo-



Hans Wied lieferte einen spannenden Vortrag in Feudingen. Foto: schn

bei diese Rückschläge, Missernten und Krankheiten eigentlich zur Normalität der Menschen gehörten, genauso wie der sonntägliche Kirchgang und die Landesherrlichkeit der Fürsten. Die wollten auch in schweren Zeiten nicht auf einen gewissen Luxus verzichten und so mussten die Menschen schwere Abgabenlasten tragen.

In den Archiven lagern die Belege für gepflegten Lebensstil des Adels. So gab es genaue Regeln, wie die Diener die Mahlzeiten aufzutragen hatten, welche Weine dazu gereicht wurden und was die Dienstboten durften und was nicht. So war es streng verboten, sich an den Mahlzeiten der Fürsten zu bedienen, auch die Reste waren Tabu. Selbst der Mundschenk und der Kellermeister riskierten Strafen, wenn sie von dem Wein des Herren kosteten. Die

Fürsten waren als Landesherren auch Gerichtsherren. So mussten sie echte Straftäter verfolgen und richten lassen. In Laasphe und Berleburg gab es Richtplätze, auf denen immer wieder Menschen hingerrichtet wurden. Das geschah öffentlich, um Nachahmer abzuschrecken – die Strafen waren grausam. So war es schon eine Gnade, wenn ein Delinquent nur enthauptet wurde. In schweren Fällen wurde der Leichnam zerstückelt und die Gliedmaßen an Bäumen angeschmiedet und zur Schau gestellt. Nach dem großen Stadtbrand in Berleburg widerfuhr genau das den Brandstiftern. Aber die Landesherren hielten auch ihre Hand schützend über ihre Untertanen, wenn es ihren Interessen diente. So erging es etwa Peter Wunderlich aus Feudingerhütte. Der gebildete Mann konnte Lesen und Schreiben, hatte sich Wissen angeeignet und genoss einen guten Ruf. Allerdings gab er sich auch als Medicus und Heiler aus und behauptete von sich, er sei magischer Künste kundig.

Das wäre ihm im Dillenburger Land beinahe zum Verhängnis geworden, ihn ereilte eine Anzeige wegen Hexerei. Auch wenn der Landesherr dort sich redlich mühte, Beweise zusammenzutragen, so tat der Wittgensteiner Fürst wenig, um brauchbare Aussagen der Zeugen zu akquirieren. Peter Wunderlich war wohl so gut angesehen, dass sein Leumund nicht nachhaltig zu schädigen war und er mit einem blauen Auge davon kam. Hexenverfolgungen gab es dennoch in Wittgenstein, ein ziemlich unrühmliches und viel besprochenes Kapitel in Wittgenstein.